

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversteuerte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelertor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 187.

Dienstag 18. August 1874.

III. Jahrgang.

Zum 18. August.

Pressburg, 17. August.

Im Momente, in welchem auf „liberaler“ Seite das Prinzip der Legitimität auf alle Weise verhöhnt, verspottet und lächerlich gemacht wird, und die Träger der Krone, die Repräsentanten des Legitimitätsprinzips im Auge eines jeden echten „liberalen“ bloß als ein — vorderhand hier und da noch — notwendiges Uebel gelten, an dessen Beseitigung die „moderne Kultur“ und die freiheitliche Entwicklung des Menschengeschlechtes — rastlos arbeiten muß — geizt es sich für die Vertreter und Verteidiger der dynastischen Interessen und der konservativen Grundsätze, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um einerseits energisch Protest einzulegen gegen die destructiven Tendenzen des Liberalismus und seiner Anhänger, andererseits von Gefühlen der tiefsten Ehrfurcht, unerschütterlicher Treue und patriotischer Hingebung Ausdruck zu geben, welche unser kirchliches und politisches Glaubensbekenntniß auf's Innigste mit dem erhabenen Throne und der geheiligten Person des angestammten Monarchen verknüpfen.

Das morgige fünfundvierzigste Geburtsfest unseres apostolischen Königs ist nun eine solche Gelegenheit, die wir dazu benützen wollen, um unsere besten Glück- und Segenswünsche an die Stufen des Thrones niederzulegen, indem wir zu gleicher Zeit Gott den Allmächtigen bitten: Er möge in Seiner unendlichen Weisheit und Barmherzigkeit unseren geliebten Monarchen noch lange zum Heil und Segen seiner Völker erhalten, ihn schützen vor den bösen Anschlägen des Menschenfeindes, ihn treu geleiten durch all die Zweifel und Versuchungen, denen gerade Diejenigen am meisten ausgesetzt sind, welche für ihr Thun und Lassen Niemanden verantwortlich sind, als Gott allein!

Die Geschichte, diese große Lehrmeisterin des Lebens, wird die Schwierigkeiten zu würdigen wissen, mit welchen Se. Majestät Franz Josef I. vom Beginne seiner Regierung an unausgesetzt zu kämpfen hatte bis zum heutigen Tage. Befehlt von dem Wunsche, das Beste seiner Völker zu erzielen, tiefdurchdrungen von der Erhabenheit und dem Ernste seiner Herrscher-Mission, hat es die Ungunst der Zeiten und Verhältnisse vielfach verursacht, daß die vor- trefflichen Absichten und Bestrebungen des Monarchen nicht so in Erfüllung gingen, wie er es gehofft, gewollt, gewünscht. Allein deshalb wird Mit- und Nachwelt ihre Anerkennung einem Herrscher nicht versagen können, dessen wohlwollendes Herz und edlen Sinn selbst so manche bittere Erfahrungen und schwerempfundene Schicksalschläge nicht zu trüben vermochten.

Zum Schluß also nochmals: Möge Gott Se. Majestät unseren apostolischen König Franz Josef noch lange erhalten!

Bazaine.

S. Warum ist er nicht lieber aus Metz ausgebrochen, als von St. Marguerite? fragte ein witziger Pariser bei der ersten Kunde von der Flucht Bazaine's, an welche man in Paris anfänglich gar nicht glauben wollte, während man, sobald sie offiziell bestätigt war, die Regierung für sie verantwortlich machte, weil sie dieselbe entweder direct begünstigt oder doch nicht die nöthige Autorität über das Personal befaßt habe, welchem die Bewachung des Gefangenen anvertraut war, um sich Gehoriam zu verschaffen und die strenge Ausführung jener Maßregeln durchzusetzen, von welchen die Vereitlung jedes Fluchtversuches abhing.

Der Glaube an die Mitschuld der Regierung bei der Flucht Bazaine's wird fast von der ganzen europäischen Presse getheilt, und hat Mac Mahon, welcher dem entflohenen Gefangenen von St. Marguerite nicht nur das Leben schenkte, sondern auch die Schmach einer Degradation vor der Front ersparte, zu welcher das Kriegsgericht unter dem Vorsitz eines Prinzen von Orleans, des Duc d'Almale, ihn verurtheilt hatte, auch die Flucht Bazaine's begünstigt, so wollte er damit ohne Zweifel den großen politischen Fehler, welcher mit dem Prozesse gegen den Ermarischall, in welchem dieser als alleiniger Sündenbock für die Katastrophe von 1870 büßen mußte, begangen wurde, einigermaßen wieder gut machen.

Welches aber mögen für Bazaine die Weggründe zu seiner Flucht gewesen sein? Waren es bloß rein menschliche, die Sehnsucht nach einem stillen, ruhigen, häuslichen Familienleben, oder spielte der politische Ehrgeiz noch eine Rolle in dem Herzen des alten Mannes, welcher durch das kriegsgerichtliche Urtheil in Frankreich für die nächste Zeit wenigstens unmöglich geworden ist? Denn, wenn ihm auch die Gnade des Marschalls Mac Mahon die beschimpfende Ceremonie der Degradation vor der Front, das Abreißen der Epauletten und der Borden erspart hat, so bleiben doch alle bürgerlichen Folgen der Degradation aufrecht: er ist infam cassirt, er hat durch das kriegsgerichtliche Urtheil alle bürgerlichen und politischen Rechte in Frankreich verloren. Entfloß er etwa, um durch politische Intriguen sich wieder zu rehabilitiren? Oder galt seine Flucht nur dem Wunsche, in einem verborgenen Winkel der Erde, fern von dem politischen Getriebe, vergessen von der Welt im Schooße seiner Familie, an der Seite seiner schönen, mit aller Bärtlichkeit eines jüdischen Temperaments an ihm hängenden Gattin, sich der Erziehung seines Sohnes, eines Knaben voll der sanftesten Empfindungen, welcher ebenfalls eine Rolle bei der Flucht seines Vaters gespielt haben soll, mit väterlicher Sorgfalt zu widmen? Entsprang seine Flucht keinem andern Wunsche und hat sie keine andern Folgen, dann gönnen wir ihm die Ruhe und die Vergessenheit, in welcher er den Rest seiner Tage zubringen wünscht; je aufrichtiger er sich bestrebt, zu vergessen, was er war, und von der Welt ver-

gessen zu werden, um nur noch der Erfüllung seiner häuslichen Pflichten und ernstern Betrachtungen über die Sünden seiner Vergangenheit und über das beste Mittel, sie zu sühnen, sich hinzugeben, desto mehr verdient er, daß ihm diese Vergessenheit während seiner noch übrigen Tage zu Theil werde, bis der Tod seinen Namen der Mitwelt nochmals in's Gedächtniß ruft, um ihn dann dem Urtheil der Geschichte zu überantworten.

War aber das Motiv seiner Flucht irgend eine politische Intrigue, durch die er seinen gebrandmarkten Namen vielleicht auf Kosten des Glückes von Tausenden wieder zu Ehren zu bringen sucht, dann fürchten wir, daß die Sühne für Mexiko und Metz mit dem vernichtenden Urtheil des Kriegsgerichts von Trianon und mit den moralischen Leiden der kurzen Haft auf der einsamen Insel St. Marguerite noch nicht beendigt, daß ihm in seinen alten Tagen noch eine Katastrophe bevorsteht, im Vergleich zu welcher ihm die lebenslängliche Gefangenschaft auf St. Marguerite als eine freundliche Idylle, als ein freundlicher und friedlicher Abschluß eines stürmisch bewegten Lebens erscheinen dürfte.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 17. August.

Noch in derselben Sitzung des Oberhauses, in welcher der Inkompatibilitätsentwurf erledigt wurde, gelangte auch die Wahlgesetznovelle zur Verhandlung und die diesbezüglichen Debatten zum Abschluß. In der Generaldebatte sprach Szögyényi für die vom Ausschusse empfohlene Modification, durch welche allein die größten Fehler der Vorlage, nach achtjährigem Warten abermals ein Provisorium zu erhalten, gemindert werden können. Béla Keglevich hält die Aenderungen im Interesse der ungarischen Nationalität, das im Oberhause stets die wärmste und unverfälschte Vertretung gefunden, für unerläßlich. Minister Szapáry hält das Verlangen mehrerer Redner, das Wahlgesetz auf den Steuerzins zu basiren, derzeit für unerfüllbar. Der Gesetzentwurf wird in der Generaldebatte angenommen.

In der Spezialdebatte gelangt das Haus ohne Schwierigkeiten bis zum §. 5, wo sich eine lebhafte Debatte entspinnt. Der Ausschuss beantragt, bei der Erhebung des siebenbürgischen Steuerzinses die Grundsteuerzuschläge nicht einzurechnen. Minister Szapáry weist datenmäßig nach, daß die befürchtete Ausdehnung des Wahlrechts nicht erfolgen werde, und daß diese Aenderung eine große Ungerechtigkeit gegen einen Theil der Wähler involvire. Die Obergespänne Kiss, Bohetiulu und Ormos sprechen ebenfalls dagegen, nachdem eine so geringfügige Aenderung des Zahlenverhältnisses unmöglich gefährlich werden könne. Für den Ausschussantrag sprechen Bay und Keglevich, hauptsächlich mit Betonung des Nationalitäten-Standpunktes. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Ausschusses von der Majorität angenommen. Ein Amendement zu §. 12, wonach dem wegen entehrender Verbrechen Verurtheilten das

Wahlrecht für immer entzogen werde, wird nach lebhafter Debatte abgelehnt, nachdem besonders Minister Szapary die Ungehörigkeit betont, derartige strafrechtliche Bestimmungen einschmuggeln zu wollen. Ebenso wird ein Separatvotum Keglevich's, betreffend die Weglassung des Punctes 5, wonach Steuerrückständige vom Wahlrechte ausgeschlossen werden, abgelehnt. Die übrigen Paragraphen werden mit unwesentlichen Aenderungen angenommen, somit ist die Wahlgesetzentwurf erledigt. Am demselben Tage (Freitag) fanden zwischen 6 und 7 Uhr in beiden Häusern die Schlussungen statt.

Zur Anerkennung Spaniens meinte die ministerielle italienische „Opinione“ noch am 11. August, England werde Serrano nicht anerkennen, sondern in den spanischen Angelegenheiten neutral bleiben, und begründete diese Ansicht mit folgenden Sätzen: „Das englische Cabinet schreibt der deutschen Politik in den spanischen Angelegenheiten einen etwas anderen Zweck zu, als den, welchen das Cabinet von Berlin eingestiftet. Der Beweggrund Deutschlands wäre demnach nicht Sympathie für Spanien, sondern das Verlangen, mit Frankreich Handel anzufangen. Das ist die englische Auslegung, und wir wollen nicht untersuchen, ob sie richtig ist. England fragt nicht, ob die französischen Sympathien für die Carlisten opportun sind, aber es will vor Allem verhindern, daß man Frankreich, sozusagen an den Haaren, zu einem neuen Krieg herbeizerrt. Es ist Englands Interesse, daß Frankreich, wenn auch nicht sein altes Uebergewicht, so doch wenigstens wieder eine solche Bedeutung erlange, um in gewissen Fragen dem Einflusse Deutschlands das Gegengewicht halten zu können.“ Trotzdem scheint England die Regierung Serrano's in der Zwischenzeit anerkannt zu haben, denn nicht nur der französische „Moniteur“ meldet den Beschluß Englands, die Madrider Regierung anzuerkennen, sondern ein Madrider Telegramm berichtet sogar, daß die Gesandten Amerika's, Belgiens, Hollands, Italiens, Englands und Deutschlands den Staatsminister Alcool aus Anlaß dieser Anerkennung beglückwünscht haben. Aber siehe da, während Solches der „Imparcial“ aus Madrid meldet, kommt Bismarck's „Norddeutsche Allg. Ztg.“ mit der überraschenden Erklärung, die Nachricht von der bereits erfolgten Anerkennung der Madrider Regierung seitens Deutschlands sei verfrüht, die Frage werde aber demnächst ihre Lösung finden. Statt eines fait accompli hätten wir also eine noch ungelöste Frage. Bismarck, welcher alle Mächte zur Anerkennung Spaniens aufgehetzt hat, hätte es selbst noch nicht anerkannt, die Frage soll erst ihre Lösung finden? Was soll nun das wieder heißen? Hat Bismarck wieder einmal ganz Europa genarrt? Und wenn dem so wäre, wird Europa das so ruhig hinnehmen?

Wie wir es vorausgesetzt, entpuppt sich der angebliche Sieg Moriones' bei Teiza nach einer offiziellen carlistischen Depesche aus Bayonne als ein carlistischer Sieg!

Aus Spanien

Der in's carlistische Lager abgegangene Correspondent des „New-York Herald“ wurde vom König Carlos in Olorio empfangen und berichtet in einer Correspondenz vom 4. August über seine Unterredung mit Sr. Majestät. Den Hauptinhalt des Discurses geben wir im Nachstehenden:

„Ich fand den Prätexten in einem sehr großen Hause, dessen ebenerdiges Geschloß als Pferdestall diente. Mein Empfang war ein sehr freundlicher. Don Carlos sagte zu mir: „Es freut mich, den Vertreter eines guten und unparteiischen Blattes bei mir zu sehen. Wir sind in der That stets froh, Correspondenten unter uns zu haben, wenn sie die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen. Wir begehren keine Begünstigung von ihnen und wollen keine Parteilichkeit. Wir sind nicht fehlerlos und nehmen deshalb die Verantwortlichkeit für unsere Handlungen auf uns: aber unsere Sache ist eine so gute, daß wir das Licht des Tages nicht zu scheuen brauchen. Die von unseren Feinden verbreiteten falschen Nachrichten sind eben so kühn als andauernd und sie besitzen die Mittel, ihnen durch die verschiedenen Telegraphen-Agentien Publicität zu verschaffen. Wir sind nur zu froh, ehrliche Journalisten

unter uns zu haben, damit sie sich von der Absurdität der Gerüchte überzeugen, welche man über die Greuelthaten der Carlisten verbreitet. Wir haben keine Mittel zu unserer Verfügung, um die wahre Lage der Dinge bekannt zu machen, während unsere Feinde durch Wiederholungen die Welt endlich glauben machen, daß wir wirklich die Ungeheuer und graujamen Geschöpfe sind, für welche sie uns gerne ausgeben möchten. Wir bieten deshalb dem Correspondenten des „New-York Herald“ ein herzlich willkommen.“ — „Ich hoffe, Eure Majestät,“ sagte ich, „daß mir nicht das Schicksal des deutschen Correspondenten Capitän Schmidt widerfahren wird.“ — „Ach“, sagte Don Carlos, „ich denke, dafür ist keine Gefahr vorhanden. Capitän Schmidt wurde unter sehr verdächtigen Umständen festgehalten, von einem Kriegsgerichte vernommen, schuldig befunden und als Spion hingerichtet. Nichtsdestoweniger behauere ich, daß mein Befehl, sein und der Uebrigen Leben zu schonen, zu spät angekommen ist.“ — „Besorgen Euer Majestät Gefahr von einer deutschen Intervention aus Anlaß dieser Execution?“ — „Durchaus nicht; die deutsche Regierung weiß sehr gut, daß jeder Fremde, welcher Nationalität er auch angehört, welcher sich in den mörderischen Kampf mischt, der gegenwärtig auf Spaniens Boden gesofchten wird, dies auf eigene Gefahr und Risiko thut, und obgleich ich wiederhole, daß es mir außerordentlich leid thut, so bleibt es doch ein Vorfalle, der sich nicht vermeiden läßt. Was die Intervention betrifft, so ist der Absicht der Spanier gegen eine Einmischung in unsere eigenen Angelegenheiten so groß, daß uns die deutsche Intervention mehr nützen als schaden würde. Diejenigen, welche jetzt gegen mich sind, würden sogleich auf meine Seite treten; es würde nur Eine Armee in Spanien geben und ich ihr Chef sein.“

Aus dem Verlaufe des weiteren Gesprächs entnahm ich, daß die Ansichten Don Carlos' weit liberaler sind, als man allgemein glaubt. Auf meine Frage, wie er sich die Cortes denke, von denen er gesprochen habe, erwiderte er:

„Ich meine nur vollkommen frei vom Volke gewählte Cortes, in denen sich die Gefühle, Interessen, Wünsche und Ansichten des Volkes spiegeln und die nicht bloß eine Körperschaft parteiächtiger Politiker bilden, welche machtlos für's Gute und stark zu allem Bösen sind. Wir brauchen keine Leute, welche sich den Weg in die Legislative bahnen, nur um ihre eigenen Privatinteressen zu fördern und Doctrinen zu verbreiten, welche die Basis der Gesellschaft umstürzen und in Barricaden enden.“

Ueber den modernen Fortschritt und die Civilisation äußerte sich Don Carlos, wie folgt: „Ich wünsche, daß Spanien den Weg des Fortschrittes und der Aufklärung nach vorwärts wandle, nicht daß es in Wissenschaft und Bildung hinter seinen Brudervölkern zurückbleibe, weil es von diesen sonst auch im Reichthume und Wohlstande überholt würde. Es liegt aber etwas radikal Unrichtiges in den modernen Gedankenströmungen und Erziehungssystemen. Die Welt stürzt sich in groben Materialismus und Unglauben, und wenn dem nicht Einhalt gethan wird, so muß das Erlöschen des Menschengeschlechtes das Ende davon sein. Das Zerhämliche von allem dem liegt in dem modernen, gottlosen Erziehungssystem und der modernen Art der Forschung. Die sogenannten Weisen (savants) unserer Tage, welche von den nach 20 Jahren lebenden Weisen die „Thoren“ werden genannt werden, wollen, daß wir den Glauben aufgeben, der sich durch die Zeit bewährt hat, und dafür ihre phantastischen Theorien annehmen. Spanien wird dies nimmer thun, so weit ich helfen kann. Religion und Erziehung sollten Hand in Hand gehen und sich einander Beistand leisten, denn die Wissenschaft ohne Religion ist blind. Ich habe noch keine Zeit gehabt, ein Erziehungssystem für das spanische Volk auszuarbeiten, weil meine Aufmerksamkeit bis zu diesem Momente von dringenderen Geschäften in Anspruch genommen ist; aber wenn ich meinen Thron erobert und Frieden und Ordnung wieder hergestellt haben werde, wird es Zeit sein, auf die Erziehung zu denken.“

Mit Bezug auf Cuba äußerte sich Don Carlos dahin, daß er nie in eine Trennung desselben vom spanischen Mutterlande willigen, aber den Rebellen Pardon und Amnestie gewähren und eine Regierung garantiren werde, welche sich ganz den Inter-

essen Cuba's widme und dem Principe der Sclaverei abgeneigt sei.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

✠ Eisenburger Komitat, 12. August. (Gedankensplitter über die jetzige Katholikenverfolgung in Deutschland.) Mit dem hochwürdigsten Bischof von Baderborn, Herrn Dr. Konrad Martin, sind im Preussischen schon vier Bischöfe und bei sechzig Priester eingetert, viele von den zu ihrer Geistlichkeit treustehenden Gläubigen, sogar hochgestellte Damen, die hochherzig genug sind, ihre Beileidsgefühle gegen die verfolgten Oberhirten offen zu bezeugen, werden gemäßigelt und bestraft. Alles dies wird von den Liberalen, in Preußen eminent Protestanten unter dem falschen Namen „Kulturkampf“ unternommen, der nach der Versicherung der liberalen Presse „bestimmt ist, die Macht des Pfaffenthums über die Gemüther endgiltig zu brechen.“ War denn nun diese Macht wirklich gefährlich? Hat nicht im Gegentheil eben sie die Völker civilisirt? Hat nicht sie diese Künste und Wissenschaften am meisten befördert? Hat nicht sie, die verlästerte Macht als Trägerin der Wahrheit und Spenderin der Gnade, ihrer göttlichen Einsetzung gemäß jeglichen materiellen und geistigen Segen verbreitet über Alle, die sich ihr ganz freiwillig unterworfen hatten? Sehet: die liberale Bosheit hat sich selbst recht angelogen. *Montita est iniquitas sibi.*

Die Ursache der Verfolgung ist: daß die Katholiken den Staat nicht anerkennen als Quelle alles Rechtes. Der moderne Rechtsstaat kann diese Anerkennung für sich nicht in Anspruch nehmen, wenn er — wie in Preußen — dem natürlichen und göttlichen Rechte ein aus zufälliger Stimmenmehrheit hervorgegangenes menschliches vermeintliches Recht entgegenstellt. Die preussischen Bischöfe haben deutlich erklärt: „Die Kirche kann das Princip des heidnischen Staates, daß die Staatsgesetze die letzte Quelle alles Rechtes seien, und die Kirche nur die Rechte besitze, welche die Gesetzgebung und die Verfassung des Staats ihr verleiht, nicht anerkennen, ohne die Gottheit Christi und die Göttlichkeit seiner Lehre und Stiftung zu läugnen, ohne das Christenthum selbst von der Willkür der Menschen abhängig zu machen.“ Mit dieser Erklärung der heldenmüthigen Oberhirten stimmt ihre Handlungsweise vollkommen überein, indem sie eben so standhaft ablehnen jede Mitwirkung zur Ausführung der kirchenfeindlichen Gesetze, wie die Märtyrer sich geweigert haben, den Götzern zu opfern. Wer ist nun nach diesen auf Wahrheit beruhenden Voraussetzungen unserer größten Bewunderung, unserer tiefsten Verehrung, unserer innigsten Liebe, unserer fleißigsten Nachahmung würdig? Die Verfolgten oder die Verfolger? Aber auch Protestanten und Andersgläubige können sich solcher Gefühle nicht verwehren, wenn vor ihren Augen göttliches, natürliches Recht noch mehr Geltung hat als menschliche Willkür.

Bei dieser immer größere Dimensionen annehmenden Katholikenverfolgung muß ferner bezüglich der protestantischen Verfolger in's Auge gefaßt werden, daß ihnen die heilige Schrift als die einzige Quelle und Norm der Glaubenswahrheiten gilt. Aber in der heiligen Schrift wird es als etwas Verwerfliches dargestellt, unbescholtene Kirchenvorsteher feindlich entgegenzutreten oder sie gar abzuweisen und einzukerkern. Denn der apostolische Vater, der heilige Clemens von Rom, dessen Zeugniß den gläubigen Protestanten doch auch annehmbar sein muß, da er im ersten Jahrhunderte lebte, schrieb in seinem Brief an die Korinther (cap. 45) Folgendes: „Brüder! ihr seid freisüchtig und eifernd um Dinge, die in keiner Beziehung zum Heile stehen.“

Sehet euch doch genau die Schriften an, die wahren Aussprüche des hl. Geistes. Erwäget, daß in ihnen nichts Unrechtes, nichts Verkehrtes stehe. Ihr werdet nämlich nicht finden, daß Gerechte von hl. Männern gestürzt worden seien. Verfolgt wurden Gerechte allerdings, aber — von Verbrechern; auch eingekerkert, aber — von Gottlosen; gesteinigt von Bösewichtern, getödtet von Verwuchtern und in ungerechter Eifersucht Befangenen.“ Diese Leiden erduldeten sie ruhmvoll. Würde heute ein zweiter hl. Clemens anders schreiben können? Gewiß nicht.

Tagesneuigkeiten.

** (Das Geburtsfest unseres allergnädigsten Königs und Herrn) wird morgen den 18. um 9 Uhr im Dome durch ein solennes Pontifical-Hochamt gefeiert, wozu die Generalität und das gesammte Offiziers-Corps, sowie die Spitzen aller Zivil-Behörden eingeladen werden. Daß unser ausgezeichnete Kirchenmusikverein das Seinige zur Verherrlichung des gottesdienstlichen Festes beitragen wird, läßt sich schon im Voraus mit Gewißheit erwarten.

** (Schatten und Wirklichkeit.) Bekannt ist es, mit welchem Eifer zur Zeit der Verreibung der Jesuiten aus Deutschland auf Betreiben des Herrn v. Stremayr selbst auf den Schatten eines Jesuiten, welcher sich an der Grenze bemerkbar machte, gefahndet wurde. Dafür wimmelt es in Oesterreich von Preußenfeindern; preussische Fahnen flatterten beim Einzug des Kronprinzen Rudolf in Klagenfurt, Leoben und Krems, und die „Wacht am Rhein“ wird überall, selbst in manchen Schulen gesungen. Preussische Soldaten als Arbeiter verkleidet, finden sich in großer Anzahl in Steyr (Oberösterreich), wo sie die für die preussische Armee in den Werndl'schen Fabriken angefertigten Gewehre prüfen. Tag für Tag, von Morgen bis Abends ertönt ein ewiges Knallen auf einer eigenen Schießstätte zur patriotischen Erbauung der Bewohner von Steyr. Preussische Offiziere, selbst ein General, fanden sich zur Inspection ganz ungenirt ein. Als vor einiger Zeit der Kriegsminister Kuhn über diese Thatsache beim General-director Werndl sich beschwerte, wurde ihm die Antwort zu Theil, daß ja die Regierungsblätter nicht müde werden, das gute Einverständnis zwischen Oesterreich und Preußen zu preisen. Kuhn schwieg sichtlich verlegen. Wird man da noch fern auf vereinzelte Ordensleute aus Preußen fahnden? Jedenfalls läßt Preußen weder österreichische noch französische Soldaten in seinen Waffenfabriken arbeiten und die Gegend auskundschaften. Eine solche Gemüthlichkeit kennt und treibt es nicht. („Vid.“)

** (Wir lesen im „Ellenör“.) Daß der in letzterer Zeit vielgenannte Barella gegen den Neucaer k. Bezirksrichter Herrn Thuróczy wegen dessen auch von uns erwähnten „offenen Schreibens“ an einige hauptstädtische Blätter den Proceß wegen Verleumdung eingeleitet habe.

** (Wegen Ungunst der Witterung) wurde das für verflossenen Samstag projectirt gewesene Volksfest in der bürg. Schießstätte auf den 20. d. (Stefanstag) verschoben.

** (Separatzug) mit außerordentlich ermäßigtem Fahrpreise zum St. Stefansfeste nach Budapest. Derselbe wird am 19. August d. 3. Abends 10 Uhr 4 Min. von Preßburg abgehen und werden in allen Stationen von Preßburg bis Palota außerordentlich ermäßigte Fahrбилетts, welche 14 Tage Gültigkeit haben und 50 Pfand Freigewäch gewähren, bei den Personalkassen ausgegeben werden.

** (Ertrunken.) Ein hiesiger Schneider, welcher gestern Nachmittag auf dem am jenseitigen Ufer vor Anker gelegenen Kettendampfschiffe „Sajo“ in der Schiffsrestauration zechte, verlor bei dem Verlassen des Schiffes auf dem Verbindungsstege das Gleichgewicht, fiel in die Donau und verschwand spurlos in den Wellen.

Gemeinnütziges.

(Erbjenshoten-Extract als Suppenwürze.) Wenn Hausfrauen die von den Erbsenkörnern befreiten Hülsen als ungenießbar fortwerfen, so berauben sie sich damit einer vortheilhaften, billigen Suppenwürze für die Zeit, in der es an frischen Gemüse mangelt. Wenn man nämlich jene Erbsenschalen mit Wasser, dem ein wenig kohlensaures Natron zugesetzt wurde, gehörig auskocht, die Abkochung durch ein Tuch feilt und mit Zusatz von etwas Zucker ganz dick einkocht, so erhält man ein Extract, das sich unbegrenzte Zeit ohne zu schimmeln, hält und von dem ein Theelöffel voll, einem Teller mit Fleischbrühe zugesetzt, genügt, letzterer den Geschmack nach frischen Schoten zu ertheilen.

(Petroleum zur Conservirung des Holzes.) Das Petroleum ist eines der besten Mittel, um Holzwerk, besonders im Freien

stehende Gegenstände, wie Ackergeräthe, vor Fäulniß, Springen und Reissen zu bewahren. Der Gegenstand muß aber vollkommen trocken sein und der Anstrich mehrmals wiederholt werden, bis das Holz kein Del mehr einfaugt. Thüren, Läden, Bänke im Freien u. s. w. kann man zuerst mit Petroleum und dann mit Oelfarbe anstreichen. (Neuerlich hat man auch die wichtige Erfahrung gemacht, daß das Petroleum ein ausgezeichnetes Mittel gegen Holz- und Mauerchwamm ist.)

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Pester Börse.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 14. August.

Das Unterhaus hält morgen Sitzung und hat der Himmel Sorge getragen, daß es nicht an der nöthigen Hitze gebricht. Denn kaum war bekannt, daß die Abgeordneten einberufen, als das Regenwetter nachließ und die Sonne Wärme spendend aus den Wolken trat. Das Oberhaus debattirte in zugeknöpften Röcken Inkompatibilitätsgesetz und Wahlnovelle, und ist die öffentliche Meinung mit dem zu Gehör Gebrachten nicht ganz zufrieden gestellt. Allerdings fällt es schwer, allen Rittern vom Geiste und Lanzknechten der Revolverpresse zu Gesichte zu stehen; hat man überdies noch das Unglück, ein unabhängiger Mann zu sein, so ist man der siebenten Großmacht geliefert. Wehe dem Magnaten, der auf einem Kirchgang betroffen oder auf feischer That der Almosenpendung durch einen Jünger der Presse in flagranti ertappt wird, sein Schicksal ist entschieden. Die Debatte im Oberhause über die Wahlnovelle hat bewiesen, daß wir Magyaren allerdings eine edle Nation sind, bereit für König und Vaterland jede Blutsteuer, hingegen keine andere Steuer zu opfern. Ich hege die Ueberszeugung, daß, wenn heute die Trompete zum Kampfe ruft, Alles (mit Ausnahme der Verwaltungsräthe) zu den Waffen greift und willig sein Blut auf dem Schlachtfelde verpriesst. Wenn jedoch Finanzminister Ghyczy ins Land posant, „die Kassen sind leer, ich habe kein Geld, auf, ihr Söhne des Vaterlandes, zahlt eure Steuerrückstände!“ kein Mensch würde sich rühren, selbst dann nicht, wenn Ghyczy das Geschäft sperren müßte.

Die Woche war in volkswirtschaftlichen Beziehungen von hohem Interesse. Vor Allem ist der Wiener internationale Saatenmarkt zu Schanden geworden und gilt nur als schwacher Abtatsch des ungarischen. Ferner: bildet sich hier ein Consortium der Industriellen zur Betheiligung an den Armeelieferungen, auch werden die städtischen Gebühren für Ex- und Import geregelt, und ist endlich die Entschädigungsfrage der Union-Bank betreff der Nordostbahn im Ministerium einem friedlichen Ausgleich nahe gerückt. Ueber die Ausgleichsquote lautet noch nichts Bestimmtes, doch zeugt es immerhin, daß das Rechtsgefühl im Lande noch nicht erstorben ist und daß geleistete Arbeiten auch ehrlich bezahlt werden müssen. Es ist das zwar ein allgemeiner Grundsatz, doch muß ich ihn um so mehr betonen, weil die ungarische Revolverpresse einer andern Meinung zu huldigen scheint. Ein hiesiges Journal, welches ich aus Sanitätsrücksichten nicht nennen kann, leitartikelt heute, daß der Union-Bank nichts gebühre und daß der gehabte Schaden der eigenen Schuld entsprungen wäre. Ich bin vollkommen überzeugt, das genannte Blatt bringt demnächst, nachdem es einige Aufklärungen erhalten, das Gegentheil der heute angestellten Behauptungen. Die nie rastende Speculation hat sich auf Eisenbahnpapieren geworfen und hat eine Courssteigerung stattgefunden. Der mäßige Export ist genügend, um das Kapitalanlage suchende Publikum für diese Werthe zu engagiren. Der von der Nationalbank patronisirte Aushilfsverein löst sich auf. Derselbe verdient kein besseres Schicksal, denn seine Hilfe war nur problematischer Natur und kam nur ersten Häusern zu Gute. Diese und ähnliche Schöpfungen kommen immer nur ersten Firmen zu Gute, der minder Creditfähige ahnt nur, daß im Lande ein ähnlicher Aushilfsverein stabil sei. Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu; der hartgejottene Wucherer, pardon! Scontist erhielt vom Aushilfsverein Geld zu 7 oder 8 Prozent und gab es weiter zu 15 bis 20. Die kleinen Leute verlieren nichts durch Auflösung dieses Vereines; nur die Escompteure sind untröstlich, eine so rare Einnahmequelle verschwinden zu sehen.

Die Pester Baugesellschaft wollte Anfangs August mit der Ausführung einiger Neubauten beginnen. Eben wurden einige Häuser in der Wiener Gasse fertig und man hoffte diese zu verkaufen und mit dem Erlös die Neubauten zu beginnen. Doch da sich kein Käufer meldet, kann auch nichts Neues gebaut werden, denn die Gelder sind ausgegeben und auf Grundstücke leih eine solide Bank kein Geld. Die eben fertig gestellten Bauten in der Wiener Gasse sind gewiß werthvolle Objecte; doch keine Bank wollte früher ein Darlehen bewilligen, bis nicht das Zinsentzagniß ausgewiesen wurde. Selbst auf die Häuser am Graben in Wien, wo die Klasten Grund auf 6000 fl. geschätzt ist, kann der Wiener Bauverein kein Darlehen negociiren, bevor die Häuser fertig sind. Die Pester Baugesellschaft hat nicht nur den Schaden für sich, sondern muß noch den Spott hinnehmen. Auf der Waitzner Straße hat sie das Malheur, ein zweistöckiges, haufälliges Zinshaus zu besitzen. In selbem wohnten arme Leute, welche systemmäßig den Zins schuldig blieben. Die Direction mußte jedoch laut Zinsfassion die Steuern pünktlich bezahlen, und hatte im Jahre 1873, ohne einen Kreuzer Zins zu erhalten, 2000 fl. an Hauszinssteuer und Zinskreuzer bezahlt. Nun ist das gewiß auch für eine Actiengesellschaft höchst fatal, noch Steuern für Nichts zu bezahlen. Der gordische Knoten wurde nun auf folgende Art gelöst: die Parteien wurden verjagt, das Haus geschlossen, und nun braucht keine Steuer gezahlt zu werden. Das Haus steht mithin leer und wird wahrscheinlich auch künftiges Jahr nicht demolirt werden.

Telegramme des „Recht.“

Köln, 17. August. Marschall Bazaine stattete dem Festungsgouverneur Kummer einen Besuch ab, den Letzterer erwiderte. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht ein Schreiben der Gemahlin Bazaine's an den französischen Minister des Innern, in welchem sie erklärt, daß sie allein und ihr Neffe ohne Mitschuldige den Fluchtplan ausführten.

Paris, 17. August. Das bisherige Wahleresultat im Departement Calvados ist: Der Bonapartist Leprovost erhielt 21,242, der Republikaner Aubert 18,552, der Legitimist Fontette 5973 Stimmen. Die engere Wahl ist wahrscheinlich.

Genilleton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.
(23. Fortsetzung.)

„Den Fall angenommen, Herr, obwohl er nicht eintreten kann, — aber den Fall angenommen, — was ich thun würde? Gerade das würde ich thun, was der Jemand mir sagte, — und noch weit mehr. Tag und Nacht würde ich arbeiten, mich quälen und plagen. Jeden Tag vor dem Abendessen würde ich hinknien mit meinem Weibe, mit meinen acht Kindern und Gottes Barmherzigkeit herabrufen auf den Jemand. Das würde ich thun, Herr! Aber, wie gesagt, das Ding ist unmöglich.“

„Nehmet an, das Ding geschehe doch,“ erklärte vorbereitend Seraphin. „Und Eure Hand darauf, daß Ihr das eben gegebene Versprechen erfüllen wollt.“

Seraphins Rechte lag einen Augenblick in einer hornbedeckten, eisenharten Hand, die seine weichen Finger empfindlich, aber wohlgemeint, zusammendrückte.

„So, — nun folgt mir!“ sagte Verlach.

Er ging voran. Holt schritt taumelnd nach, wie ein Trunkener. Sie traten vor den Zähllich des Bankiers Greifmann. Letzterer stand hinter dem Gitter der Kasse, und auf dem Tische lagen zehn Geldrollen.

Ihr habt so eben durch Wort und Handschlag ein Versprechen bekräftigt,“ wandte sich Verlach an den Ackermann, „welches mit Geld nicht aufgewogen werden kann; denn jenes Versprechen umfaßt ziemlich die Pflichten eines Familienvaters. Um aber die Erfüllung besagten Versprechens zu ermöglichen, sind tausend Gulden nothwendig. Hier liegen die

Tausend. Nehmet sie von mir als Geschenk, und seid glücklich."

Holt rührte sich nicht. Er sah vom Gelde auf Gerlach, stand unbeweglich und starr, bis sich die lähmende Ueberraschung in einem Zucken der Lippen und dann in einem heftigen Thränenstrom zu lösen begann. Er fuhr nach Seraphins Händen und küßte sie unter Gemüthsbewegungen von erschütternder Gewalt.

"Laßt es nun gut sein!" sprach der Millionär. "Nehmet das Geld und geht nach Hause!"

"Ach Gott, — ich kann ja nicht reden!" brachte Holt mühsam hervor. "Ach Gott, — ist's denn möglich? Ist's denn wahr? Ich meine immer, es wäre Alles nur ein Traum."

"Die reinste Wirklichkeit, Mann!" sprach der Bankier. "Gebietet Euren Thränen, oder spart sie auf für schicklichere Gelegenheiten. Steckt die Rollen ein, von denen jede fünfzig Doppelgulden enthält, und verschwindet."

Greifmanns Kälte förderte sehr die Ernüchterung des Freudeberauschten.

"Herr, darf ich fragen, wie Sie heißen? Damit ich doch wenigstens weiß, wem ich meine Rettung zu verdanken habe."

"Seraphin."
"Sie heißen, wie ein Engel, und Sie sind an mir ein Engel! Ich kenne Sie nicht, aber Gott kennt Sie, und der Allgerechte wird Ihnen vergelten nach Ihren Werthen."

Gerlach nickte ernst mit dem Haupte. Der Bankier machte eine Bewegung der Ungeduld, begleitet von unwilligem Brummen. Holt barg unachtsam die Geldrollen in seinen Taschen, kniete dankend vor Gerlach und ging. Langsam schritt er durch den Corridor. Der Portier öffnete die Pforte. Holt blieb vor dem Thürschlüssel stehen.

"Verzeihen Sie, — kennen Sie den Herrn Seraphin?" frug er.

"Warum sollte ich einen Herrn nicht kennen, der schon vierzehn Tage unser Gast ist?"

"Vergeben Sie meinen Vorwitz, Herr Pförtner, — verzeihen Sie! Bleibt Herr Seraphin noch länger da?"

"Sicher noch einige Wochen."
"Ich danke Ihnen herzlich," sagte Holt, trat in die Straße und rannte fort.

"Dein Künftiger hat eine sonderbare Manier, sein Geld anzulegen," sagte am folgenden Morgen der Bankier zur Schwester, und berichtete von Seraphins Geschenk. "Diese Gutmüthigkeit gefällt mir gerade nicht; denn sie ist maßlos, und jedenfalls ein Kind religiöser Ueberspanntheit."

"Auch das läßt sich ändern," versetzte mit Selbstgefühl Louise. "Ich werde ihm begreiflich machen, daß die Ewigkeit nichts herausgibt, weßhalb klüger und sicherer, vom Diesseits Zinsen zu fordern."

"Die Lage dieses Holt war allerdings fatal, und Hans Schund lieferte an ihm ein Meisterstück von Spekulation. Den Menschen hatte er ausgezogen bis auf das Hemd. Jahre lang hatte der dumme Holt für den klugen Hans gearbeitet, der sein Gewebe immer fester zusammengeponnen, und die gefangene Fliege als dicke Kreuzspinne gemüthlich ausjaugte."

"Dein Neitknecht erzählt, in Seraphins Zimmer habe das Licht bis lange nach Mitternacht gebrannt. Was mag ihm das Schlafen verleiden haben?"

"Leicht denkbar! Wahrscheinlich verfaßte er ein schwärmerisches Liebesgedicht an seine Angebetete," neckte Carl. "Mitternacht soll fruchtbar sein für dergleichen süße Arbeiten."

"Spötter! — Auch ich dachte an Schriftliches. Vielleicht schrieb er die Erfahrungen von gestern in sein Tagebuch."

"Möglich! Ueberaus lebhaft sind wenigstens die Eindrücke gewesen."

"Und mir gefällt nicht Dein Wagniß; es könnte verhängnißvoll werden."

"Wie so, meine Hochgelahrte?"

"Du kennst Seraphins Standpunkt," erklärte sie. "In der Starrheit confessioneller Gläubigkeit erzogen, muß ihn der Geist moderner Bildung, von Dir urplötzlich, ohne kluge Einleitung, aus der Tiefe vor das Urtheil seiner Einseitigkeit gerufen, erschrecken, vielleicht ihm Abscheu erwecken. Und wenn er des Bruders Einverständnis mit dem

Schrecklichen gewahrt, kann er der Schwester gewogen sein, die im Geiste des Bruders denkt?"

"Ich gab ihm kein Recht, mein Einverständnis zu vermuthen. Ich bewahre strengste Neutralität. Meine Absicht ist, den Schwächling an die Luft der Aufklärung zu gewöhnen, tödtlich allen religiösen Wahngelbilden. Fürchte keinen Abbruch seiner Gewogenheit," fuhr er fort in seiner gewöhnlichen ironischen Verkehrsweise. "Deine allzeit siegreiche Macht hat ihn festgebannt in dem Zauberkreise Deiner Herrlichkeit. Uebrigens Louise," setzte er stirnrunzelnd bei, "wäre mir ein Schwager unerträglich, der bis über die Ohren in religiösen Vorurtheilen steckt. Dir selbst möchte das Leben an der Seite eines solchen Gatten unbequem sein."

"Unbequem? Nein — aber pikant; denn mir würde die anziehende Aufgabe, eine Abnormität der Männerwelt zu cultiviren."

"Sehr löblich, Schwester! und wenn ich jetzt Deinem Künftigen das Wesen der modernen Geisteskultur zur Anschauung bringe durch lebende Bilder, so habe ich Deinen Bemühungen vorgearbeitet." (Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

(Ungarische Prämien-scheine.)

Bei der am 14. August in Ofen vorgenommenen siebzehnten Verlosung der Serien und der Gewinn-Nummern des königlich ungarischen Prämien-Anlehens vom 1. Juli 1870 wurden die nachstehend verzeichneten sechzehn Serien gezogen, und zwar: Nr. 309 356 484 690 1451 2236 2388 2462 3284 3474 3790 4014 4316 4819 5184 und Nr. 5912. Aus den oben angeführten verlosenen sechzehn Serien wurden die nachfolgend aufgeführten zwanzig Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in De. W. gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Ser. 3474 Nr. 29, der zweite Treffer mit 15,000 fl. auf Ser. 4014 Nr. 6 und der dritte Treffer mit 5000 fl. auf Ser. 2462 Nr. 17; ferner gewannen: je 1000 fl.: Ser. 356 Nr. 9, Ser. 1451 Nr. 33, Ser. 3474 Nr. 45 und Ser. 4819 Nr. 28; und endlich gewannen je 500 fl.: Ser. 309 Nr. 48, Ser. 356 Nr. 43, Ser. 690 Nr. 19 und 24, Ser. 2236 Nr. 10 und 44, Ser. 3284 Nr. 5 14 27 und 28, Ser. 3474 Nr. 16, Ser. 4014 Nr. 35 und Ser. 5184 Nr. 36. Auf alle übrigen, in den oben angeführten verlosenen sechzehn Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 780 Gewinna-Nummern der Prämien-scheine fällt der geringste Gewinn von je 120 fl. De. W.

Meteorologische Beobachtungen vom 16. August.

Zeit	Barometere stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und -stärke	Wolken und Regen	Wetter, 10 Uhr
7 U. M.	748.71	+14.6	11.8	96	WNW 1	Nimb. 10	10
2 „ Ab.	749.11	+17.4	14.2	96	W 2	Nimb. 10	10
9 „ Ab.	749.74	+15.5	12.5	90	ND 1	Nimb. 10	10

Wacht und den ganzen Tag über Landregen, der in den ersten Nachmittagsstunden etwas nachließ, Abends hingegen in dichten Strömen herniederfiel. Höhe des Niederschlags: 10.8 Mill. Windrichtung constant westlich. Abends 9 Uhr Ueberschlag nach Nordost, doch schon in den späteren Nachstunden Rückschlag nach W.

Stadtheater.

Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr, Anfang halb 8 Uhr.

Montag, 17. August.

Fest-Vorstellung zur Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs von Ungarn.

Das Glas Wasser oder: Ursachen und Wirkungen.

Lustspiel in 5 Acten von Scribe.

Arena.

Kassaeröffnung halb 5 Uhr, Anfang halb 6 Uhr.

Dienstag, 18. August.

Wiener Blut.

Pöffe mit Gefang in 3 Acten von A. Bittner.

Wiener Börse vom 14. August.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.80	71.90
ditto in Silber	71.75	74.85
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.—	78.50
siebenbürgische	75.—	75.50
Weinbeent-Abkühlungs-Oblig. 100 fl.	72.50	72.75
1864er Staatslose 100 fl.	133.25	133.75
1860er ganze	107.—	107.25
1860er Fünftel	102.25	110.75
Credit 100 fl.	159.—	159.50
4pct. Dampfschiff 100	89.—	90.—
Ofner 40	25.—	26.—
Graf Salm 40	31.—	32.—
„ Fálffy 40	25.—	26.—
„ Clard 40	26.—	27.—
„ St. Genois 40	24.—	25.—
„ Waldstein 20	20.—	21.—
„ Reglevid 10	12.50	13.—
Rudolfslose 10	12.50	13.—
Ungar. Prämien-Anlehen	83.90	84.25
Türkenlose voll eingezahlt	45.30	45.50
Nationalbank	974	977
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	242.25	242.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	225.75	226.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	153.50	154.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	40.50	41.50
Franco-Austrian	62 —	63.—
„ Hungarian	81 —	82.—
Nordbahn 1000 fl.	1982	1987
Staatsbahn	320.—	320.50
Lemberg-Gzernowitz-Zassy	145.—	146.—
Ung. Nordostbahn	120.75	121.50
Ung. Ostbahn	52.50	53.50
Siebenbürger Bahn	—	139.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.25	99.50
Rand-Ducaten	5.26	5.27
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.79	8.80
Preuß. Thalerscheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.79	8.80
Silber	103.50	103.75

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier
E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorlewand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfähler mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenfächer etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“



Nähmaschinen-Agentur.

Die besten und billigsten

Nähmaschinen,

nach letzter Verbesserung bei der Wiener Weltausstellung prämiirt, mit allen neuen Apparaten versehen, sowie bereits gebraucht gut regulirte Maschinen für Familien und Gewerbezwede bekommt man zu Fabrikspreisen auf Raten mit freiem Unterricht in der

Maschinenbau- und Reparatur-Anstalt für Nähmaschinen in Preßburg, Schöndorfergasse Nr. 183.

Reparaturen werden außerhalb meiner Werkstätten nicht vorgenommen, da so eine Nähmaschine nie der gründlichen Behandlung unterzogen werden kann. Dasselbst Nähmaschinen-Nadeln für alle Systeme.

Carl Kragl Jun.

Verdienst-Medaille.